

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 48 (1970)
Heft: 8

Artikel: Die Elemente der Baukunst in der Benediktinerregel. III
Autor: Scherer, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

habt haben: er sah eine leuchtende Leiter vor sich, die bis zum Himmel reichte, und auf ihr stiegen die weissen Mönche von Camaldoli himmelwärts.

Der *Orden von Camaldoli* wurde schon im Jahre 1072 von Papst Alexander II. bestätigt. Heute hat er freilich nur noch neun Klöster. Er besitzt immer noch die drei Arten von Mönchen, die St. Romuald in seinen Klöstern haben wollte: Zönobiten, Eremiten und die Reklusen, gleichsam eine dreifache Steigerung des alten monastischen Ideals in Richtung absoluter Einsamkeit und Stille. Für seine Zeit — es war ein innerlich zerrissenes Zeitalter, voll von Kriegen, Spannungen, Verfall und Vernichtung — hatte St. Romuald eine grosse Sendung. Er hat seine persönliche, besondere Berufung fruchtbar gemacht für das Reich Gottes. Viele Heilige sind aus seiner Stiftung hervorgegangen und haben die Kirche Gottes mit dem Glanze ihrer Heiligkeit erhellt. Noch das 19. Jahrhundert schenkte der Kirche zwei bedeutsame Päpste, Pius VII. und Gregor XVI., aus dem Orden von Camaldoli.

Der Tod des heiligen Romuald erscheint wie ein Vermächtnis an seinen Orden. Bei der sinkenden Abendsonne des 19. Juni 1027 gab er in völliger Einsamkeit in der Stille seiner Zelle Gott dem Herrn seine Seele zurück. Nun hatte er seine Sendung vollbracht und verblieb seinen Mönchen als lebendiger Zeuge der Stille.

Die Elemente der Baukunst in der Benedictinerregel III

P. Bruno Scherer

Literatur:

Baudot OSB, *Vies des saints* II, 159 ff
 Mabillon, *Acta OSB* VI, I, 280
 S. Petrus Damiani PL 144, 953

Die Gäste und Pilger (c. 53)

An Gästen, sagt Benedikt, wird es im Kloster nie fehlen. Sie sollen so aufgenommen werden, als gelte es, Christus selbst aufzunehmen. Ein besonderes Zeremoniell regelte Begrüßung und Aufnahme: Gemeinsames Gebet, Friedenskuss, Lesung aus der Hl. Schrift, Waschung der Hände und der Füße. «Und nachher werde ihm (dem Gast) alle Freundlichkeit erwiesen.» Womit der Segen aus Küche und Keller mitgemeint ist. Der Abt selbst kümmert sich bei Tisch um die Gäste. Zum Uebernachten stand ihnen der *Gästewohnraum* (cella hospitum) zur Verfügung, wo ein besonderer Bruder seines Dienstes waltete.

Zu den Gästen stiessen noch die Peregrini, die *Pilger*. In ihnen wird nach Benedikts Wort — wie in den Armen — Christus noch mehr aufgenommen als in den übrigen Gästen, weil ihnen einzig um des Herrn willen Gutes getan wird. Im St. Galler Klosterplan wird den Pilgern neben dem Gästewohnraum ein eigenes Haus zugewiesen. Ein Zeichen, dass der Pilgerstrom angeschwollen war.

Trotz allem Entgegenkommen für Gäste, Pilger und Arme wachte der erfahrene Mönchsvater sorglich darüber, dass durch sie nicht etwa das klösterliche Leben der Brüder gestört wurde. Ungeheissen durfte sich kein Mönch mit ihnen unterhalten. Darum die Abtrennung des Gästehauses von den eigentlichen Klosterräumen.

Das Noviziat (c. 58)

Neben dem Tisch der Brüder, des Abtes und der Gäste war eine dritte Tisch- und Lebensgemeinschaft im Kloster vorgesehen: das Noviziat. Der Eintritt ins Kloster wurde nicht leicht gewährt, sondern im Gegenteil erschwert. Ertrug der Neuankommende die zugefügte Unbill in Geduld und beharrte er bei seiner Bitte, so wurde er für wenige Tage unter die Gäste gereiht. «Nachher aber sei er im Raum für die Novizen, wo sie ihre Uebungen halten, essen und schlafen» (*Ein Raum!*). Das Chorgebet

verrichteten sie wohl mit der Klostersgemeinschaft. Ein älterer Bruder, der geeignet war, Seelen zu gewinnen, sorgte sich um die Novizen als gestrenger Lehrmeister.

Nach der Probezeit, die ein bis zwei Jahre dauerte, legte der Novize die Mönchsgelübde ab. Er versprach vor Gott und den Heiligen, vor Abt und Konvent Beständigkeit in der Gemeinschaft (stabilitas), klösterlichen Tugendwandel (conversatio morum suorum) und Gehorsam (oboedientia). Die wenn möglich eigenhändig geschriebene Professurkunde wurde im *Klosterarchiv* aufbewahrt.

Die Oblaten

Eine zweite Möglichkeit der Erneuerung der Gemeinschaft bildete die Institution der Oblaten. Danach war es vorgesehen, dass Eltern noch minderjährige *Knaben* durch eine verbindliche Oblation im Kloster Gott darbrachten, sie also zu Mönchen «machten». Schon im alten Mönchtum pflegten Kinder als eigentliche Mönche im Kloster zu leben (vgl. Steidle 298, Anm. 2). Bei Basilius konnten sich diese Kinder, wenn sie volljährig geworden waren, vor Zeugen frei und ungezwungen zum Mönchsstand bekennen oder in die Welt zurückkehren (aaO). Wie es Benedikt mit dieser Selbstbestimmung hielt, wissen wir nicht.

Allenthalben stossen wir in der Regel auf kluge Vermerke über die Erziehung dieser Knaben (c. 30. 31. 37. 39. 45. 59. 63. 70). Sie befolgten — offenbar mit einigen Erleichterungen (z. B. bezüglich des Fastens, c. 37) — den Tageslauf der Mönche, nahmen am Chorgebet und an den Mahlzeiten der Brüder teil (vgl. Steidle aaO). Ihre Schulung, ein regelmässiger *Unterricht*, wird eigenartigerweise nicht erwähnt, muss aber stillschweigend vorausgesetzt sein. Der nach der Regel Benedikts vollgültige Mönch musste lesen und schreiben können.

Die Kranken (c. 36)

Die heilige Regel wäre in menschlicher und

christlicher Hinsicht nicht vollendet, wenn sie nicht auch für die kranken, die alten und gebrechlichen (c. 37) Mönche Vorsorge trafe. Aber St. Benedikt tat es mit fast ängstlicher Sorgfalt. Denn an diesem Punkt entscheidet sich wohl der christliche Geist einer Institution, Vaterschaft oder Tyrannis des Abtes (vgl. Benedikts Hinweis auf Mt 25, 36. 40).

So war für die kranken Brüder ein eigener Raum bestimmt sowie ein Krankenbruder. Für sie galten die strengen Fastenbestimmungen nicht. Ihnen war das Fleisch vierfüßiger Tiere erlaubt. «Den Gebrauch von *Bädern* biete man den Kranken an, sooft es zuträglich ist, den Gesunden aber und am meisten den Jüngern werde er nicht so schnell gestattet» (c. 36). Der strenge Mönchsvater fürchtete wohl die Verweichlichung durch zu häufige Bäder. Badeeinrichtungen waren demnach aus dem alten Rom ins Benediktinerkloster hinübergerettet worden (vgl. Klosterplan von St. Gallen).

Der arzneikundige Krankenbruder hatte sich wohl einen *Heilkräutergarten* angelegt. Dass für die verstorbenen Mönche ein *Friedhof* bereitet war, verschweigt die Regel. Aus den Dialogen ist die Erdbestattung herauszulesen (vgl. Gr 24/F 43f).

Die klosterrale Anlage

In den Wirren der Völkerwanderungszeit scheint sich die abendländische Baukunst — wie Kunst und Wissenschaft überhaupt — in sichere Schlupfwinkel zurückgezogen zu haben, in die monastischen Zentren. Aus diesen Kulturstätten erstand, sobald sich die politischen Verhältnisse geordnet hatten, jene Wiedergeburt der Künste und Wissenschaften, die *karolingische Renaissance* genannt wird. Auch die Baukunst erneuerte sich. Grosse Mönchskirchen wie Poitiers, Solignac, Jouarre, Jumièges, St-Denis und andere beweisen es (9).

Leider sind die Zeugen dieser Erneuerung fast völlig verschwunden. Man ist auf spärliche Ausgrabungsreste und literarische Niederschläge angewiesen. Zwei Dokumente, die uns

wertvolle Aufschlüsse liefern, seien hier genannt: Die Abbildung der Richarius-Kirche von Centula und der St. Galler Klosterplan von 820.

Der *Klosterplan von St. Gallen* stellt in baukünstlerischer Hinsicht die schönste Verwirklichung der Regel St. Benedikts dar und zugleich eine Weiterentwicklung, einen Neuaufbruch. Alle seine Einrichtungen sind in der Regel entweder ausdrücklich genannt, stillschweigend vorausgesetzt oder doch im Kern enthalten. Sie lassen sich aus den Regelbestimmungen erklären und folgern (10 — Siehe die Abbildungen im Januar-Heft, S. 188 und 191).

Wir fragen aber: Wirft dieser voll entwickelte Bauplan des 9. Jahrhunderts ein Licht auf die voraufgehende Epoche der Völkerwanderung und auf die Klosteranlagen zu Benedikts Zeit? Aus der Regel haben wir Kenntnis von jenen Gebäuden, die für ein klösterliches Gemeinschaftsleben nötig sind. In welcher Anordnung aber sollten sie aufgeführt werden? Wie sah die Klosteranlage auf Montecassino aus? Darüber schweigt sich Benedikt aus. Diese Fragen hat zweifellos die lebendige Klostertradition, die ja im Grunde nie unterbrochen wurde, als selbstverständlich betrachtet und gelöst.

Anfänglich richtete man die Klöster gerne auf römischen Landgütern ein, so etwa Kassiodor auf seinem Besitztum zu Squillace in Kalabrien (11). Sie wurden einer Mönchsgemeinschaft zur Verfügung gestellt oder ganz geschenkt. Manchmal trat der Gutsbesitzer selbst ins Kloster ein. Die Selbstversorgung bildete dann kein unüberwindliches Problem. Der Plan einer solchen Villa Rustica mag sich alsbald auch bei andern Klosterbauten ausgewirkt haben.

Schon früh aber ist ersichtlich, dass abendländische Mönche gern nach orientalischem Muster bauten (12). Im Osten war das Mönchsleben ja um 100 bis 200 Jahre voraus. Nun

pflegten sich die Gebäulichkeiten der *syrischen* Klöster, die im 5. und 6. Jahrhundert in hoher Blüte standen, rings um einen freien Hof herum zu lagern. Daraus entwickelte sich im Abendland die sogenannte *klaustrale Anlage*. Sie besteht darin, dass sich die Wohngebäude der Mönche, die Clausura, wie Refektorium, Dormitorium, Küche, Vorratsraum im Windschutz des Kirchenschiffes rechtwinklig um einen Mittelhof gruppieren. Die Klausur liegt — geschützt gegen den Nordwind — im Süden, der Sonne entgegen.

In Frankreich lässt sich diese Anlage bereits für die Mitte des 7. Jahrhunderts in Jumièges (bei Rouen) nachweisen (13), in Deutschland für das 8. Jahrhundert in Fulda und Lorsch. Im St. Galler Klosterplan ist sie zur Norm erhoben worden und lebte fortan bis ins hohe Mittelalter weiter, ja eigentlich bis zum Durchbruch einer neuen Konzeption des Klosterbaus im Barock. Einen andern Bauplan vertritt die *Laurenanlage*, der noch heute die östlichen Mönchssiedlungen folgen, im Westen etwa auch die Kartäuser.

Monte Cassino

In spätrömischer und merowingischer Zeit war es Brauch, einfache Kirchen nach dem Plan der römischen Kleinbasilika anzulegen. Benedikt hat auf Montecassino zwei heidnische Tempel vorgefunden und sie gleich in zwei Oratorien umgewandelt, die er dem hl. Martin und dem hl. Johannes weihte. Es scheint, dass er dabei das Vorbild einer römischen Kleinbasilika wirklich vor Augen hatte, wenigstens lassen die Ausgrabungen am Ort der Johanneskapelle, also in der Hauptkirche des heutigen Klosters, aus dem Jahre 1951 den Mauergrundriss eines Oratoriums in der schlichten basilikalischen Form aus dem 6. bis 9. Jahrhundert erkennen (14).

Die schriftlichen Quellen und die bisherigen Ausgrabungsergebnisse stehen der Vermutung, Benedikt habe bereits die *klaustrale Anlage* auf Montecassino durchgeführt, nicht im

Wege, sie scheinen ihr im Gegenteil günstig gesinnt. Das Dormitorium der Mönche befand sich nahe bei Benedikts Wohnturm, wie Gregor d. Gr. (c. 35) berichtet. Da der sterbende Mönchsvatere noch in die Kirche, ins Martinsoratorium, geführt wurde und dort nach Empfang der Wegzehrung stehend verschied (Gr 37/F 58 f.), ist anzunehmen, dass dieses Oratorium in der Nähe des Wohnturms und somit auch des Dormitoriums lag.

Von der heutigen Anlage auf Montecassino lassen sich keine Schlüsse über den ursprünglichen Klosterneubauplan ziehen. Das zeigt die

Baugeschichte (15)

Benedikts Kloster wurde nämlich bereits 577 von den Langobarden zerstört und erst Anfangs des 8. Jahrhunderts (716) unter Petronax wieder aufgebaut. 883 waren es die Sarazenen, die das Kloster verwüsteten. Die Äbte Aligernus (949 — 985) und Desiderius (1058—87) machten sich an den Wiederaufbau. Desiderius hat die Wohngebäude, die sich bisher in der Nähe des Turmes befanden, nach der Südseite der Bergkuppe verlegt. Das bisherige Johannesoratorium, wo Benedikt und seine Schwester Scholastica begraben waren, wurde als nunmehrige Hauptkirche zur prachtvollen Basilika umgebaut.

Ein Erdbeben vernichtete 1349 diese vielgerühmten romanischen Bauten des Desiderius. Der Neuaufbau fand seinen Abschluss erst im 18. Jahrhundert. 1944 wurde der gewaltige Klosterbau im Zuge der Eroberung Italiens durch amerikanische Bomber und alliierte Artillerie bewusst und vollständig zerstört (die Vernichtungsoperation wurde amerikanischerseits gefilmt und später auch in der Schweiz als Kriegsschul-Streifen abgerollt). Nach dem Krieg ist das Kloster wieder aufgebaut worden — nach den Plänen der Vorkriegsanlagen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg konnten auf Montecassino noch Ueberreste der vorrömischen Befestigungsmauern erblickt werden (16). Der Berg hatte nämlich schon vor der

Römerzeit die Doppelbedeutung einer religiösen Opferstätte und einer militärischen Befestigungsanlage. Von hier aus wurde die Strasse Rom — Neapel überwacht. Neuere Ausgrabungen (1930/31 und 1940/43) haben drei Fundstellen aus vorrömischer Zeit freigelegt (17), darunter eine eigentliche Akropolis. Die Römer hatten sich bald auf dieser Bergfeste eingenistet. Am Ende der Kaiserzeit bauten sie die Verteidigungsanlage aus durch ein Verbindungssystem von Mauern und Festungstürmen. Ein solcher Turm diente dann St. Benedikt als Abtszelle. — Teile dieses Turms und der alten Klosterpforte sind ebenfalls archäologisch festgestellt worden.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Benedikt hat die Weisheit und die Erfahrung des östlichen Mönchtums übernommen und in eine neue, abendländische Form gebracht. Dies ist in Hinsicht auf die monastische Spiritualität erwiesen. Ob sich diese Uebernahme und Neuformung auch auf das baukünstlerische Gebiet erstreckt, ist fraglich.

Sicher hat St. Benedikt sein Kloster auf Montecassino, so weit es die örtlichen Verhältnisse gestatteten, zweckmässig eingerichtet. Dass er bei der Aufstellung der einzelnen Gebäulichkeiten die Ordnung der sogenannten klosteralen Anlage befolgte, lässt sich nicht beweisen. Es steht aber zu vermuten, weil diese Anlage — gleichsam als architektonische Parallele — ganz im Gefolge der Benediktus-Regel auftaucht und sich mit der Regel zusammen durchsetzt. Bereits 100 Jahre nach Benedikts Tod erscheint sie in Jumièges. Um 820 zeigt sie ihre volle Entfaltung im St. Galler Klosterplan.

Wenn in einem kurzen abschliessenden Wort ein Blick über den Zaun des baukünstlerischen Bereichs in den geistigen Aufbau des Benediktinerklosters hinüber gewagt werden soll, so könnte es so lauten: Benedikt besass den Mut, für seine Zeit ein gültiges Werk zu schaffen und es zweckdienlich einzurichten. Ähnlich müssen die heutigen Mönche

den Mut aufbringen, ihre klösterlichen Gemeinschaften nach den Bedürfnissen der Gegenwart, d. h. des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts auszurichten und für den Dienst in Kirche und Welt des 21. Jahrhunderts vorzubereiten.

Anmerkungen

(9) Philibert Schmitz: *Histoire de l'ordre de Saint Benoît*. Maredsous 1942. II, 210.

(10) vgl. Hans Reinhardt: *Der St. Galler Klosterplan*. St. Gallen 1952.

(11) vgl. Joseph Fendel: *Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage*. Die frühmittelalterlichen Anlagen (Phil. Diss. Bonn). Bonn 1927, 6, und Cuthbert Butler: *Benediktinisches Mönchtum*. St. Ottilien 1929, 340.

(12) vgl. Fendel aaO 15f, 17: «So komme ich zur Überzeugung, dass der Typus des syrischen Klosters... in Verbindung mit dem Typus des römisch-hellenistischen Wohnbaues die abendländische Klosteranlage gezeugt habe.» — Vgl. auch Schmitz II, 209.

(13) Otto Linck: *Mönchtum und Klosterbauten Württembergs im Mittelalter*. Stuttgart 1953. Vgl. Fendel aaO 20 f.

(14) vgl. Tommaso Leccisotti (und andere): *Il sepolcro di S. Benedetto*. Miscellanea Cassinese. Montecassino 1951, tav. XIX.

(15) nach Bruno Albers (Besprechung von): Germain Morin, *Pour la topographie ancienne du Mont Cassin*. 1908, in: *Studien und Mitteilungen* 32 (1911) 715—717.

(16) vgl. Germain Morin: *La plus ancienne basilique encore existant au Mont-Cassin*. In: *Studien und Mitteilungen* 55 (1937) 154—156.

(17) Tommaso Leccisotti: *Montecassino. Sein Leben und seine Ausbreitung*. Basel 1949, 227, Anm. 2. Weitere Schriften zu den berührten Themen werden hier nicht erwähnt.